

Unbegründete Angst?

Stadien unseres Glaubens: Zwischen Festigkeit, Zweifel und Verzweiflung

In einer Zeit zahlloser Publikationen zu Fragen der „Lebensbewältigung“ im Glauben können die nachstehend entwickelten Gedanken auch nur unvollständig und skizzenhaft sein, aber vermutlich finden wir uns in unseren so unterschiedlichen aktuellen Lebenssituationen in einem der 3 biblischen

Berichte wieder. In diesen Berichten geht es nicht um eingebildete Gefahren, vermeintliche Bedrohungen labiler bzw. glaubensschwacher Menschen; nein, in allen Fällen geht es um Tod oder Leben, um Grenzerfahrungen des Glaubens:

Glaubensfestigkeit - in begründeter Angst

Daniel und seine Freunde weigern sich, das Bild des Königs Nebukadnezar anzubeten. Diese Missachtung des königlichen Anbetungsbefehls führte ausnahmslos zum grausamen Tod im Feuerofen. Mit Sicherheit waren Daniel und seine Freunde in dieser Situation – trotz ihres kompromisslosen und beispielhaften Glaubens nicht „angstfrei“, zumal ihr Glaube, ihre feste Bindung an ihren lebendigen, aber für sie unsichtbaren Gott durchaus keine Gewähr für das rettende Eingreifen dieses Gottes bot; trotzdem antworteten sie dem König:

„Wenn unser Gott, dem wir dienen, uns retten will, dann wird er uns aus dem glü-

henden Ofen und aus deiner Gewalt retten. Und wenn nicht, so sollst du, König, dennoch wissen, dass wir deinen Göttern nicht dienen und dein goldenes Bild nicht anbeten werden.“

(Daniel 3,17-18) NeÜ

Glaubenden aller Zeiten bleibt Daniel mit seinen Freunden Vorbild für Festigkeit und Glaubensstreue – auch in völlig auswegloser Situation und damit auch absolut begründeter Angst.

Glaubenszweifel – in begründeter Angst

Der Priester, Schriftgelehrte, hochgestellte und führungserfahrene Esra führt sein Volk in einer zweiten Rückkehrphase aus babylonischem Exil nach Jerusalem bzw. Juda zurück. Im Bericht über diese Rückführung unter oft widrigen Umständen und großen Gefahren bezeugt Esra an vielen Stellen, dass „die gute Hand des lebendigen Gottes“ über ihm bzw. den Rückkehrenden war. Damit wird sehr deutlich, welche zentrale Bedeutung für ihn und seinen Führungsauftrag die Erfahrung der Nähe und Leitung dieses unsichtbaren Gottes hatte. Aber dann auf einmal trübt begründete Angst das so beispielhaft von Esra bezeugte Gottver-

trauen ein. Die bedrohliche Gefahrenlage überlagert sein bisheriges Gottvertrauen. Er berichtet:

„Dort ... rief ich ein Fasten aus. Wir sollten uns vor unserem Gott beugen und ihn um eine glückliche Reise für uns und unsere Familien und unser Eigentum anflehen. Ich hatte mich nämlich geschämt, vom König eine Reitertruppe zu erbitten, die uns unterwegs vor Überfällen schützen könnte. Denn wir hatten zum König gesagt: Unser Gott hält seine gütige Hand über alle, die ihn suchen, doch wer sich von ihm abwendet, bekommt seine Macht und seinen Zorn zu spüren. So fasteten wir und ersuchten unseren Gott um seinen Beistand, und er erhörte uns.“

(Esra 8,21-23) NeÜ

Dieses offene dreifache Eingeständnis Esras sollte für uns ermutigend und beispielhaft sein.

Zum einen bekennt sich Esra zu seiner Angst vor den drohenden Gefahren; dies sicher auch im Hinblick auf seine ihn belastende Führungsverantwortung für viele Menschen; zum anderen spricht er von seiner Scham, vom König militärischen Geleitschutz zu erbitten, da er gegenüber dem König von seinem absoluten Vertrauen auf „göttlichen Schutz“ gesprochen hatte. Und nicht zuletzt Scham und Beugung vor Gott, weil ihm die gegenüber dem König bezeugte Gotteserfahrung der Vergangenheit auf einmal – angesichts neuer Gefahren – für die Zukunft zweifelhaft erscheint. Esras bekenndes und vertrauendes Gebet könnte man bildhaft als eine „Nachjustierung“ seiner



Gottesbindung und seines Gottvertrauens sehen.

Diese Erfahrung in unserem Glaubensleben kennen wir sicher auch: Wie eine dunkle Wolke überlagern begründete neue Ängste unsere bisherigen Gotteserfahrungen und münden in diese lähmenden Zweifel. Wir dürfen das unserem Gott offen, ungeschönt bekennen und unsere Bindung an ihn, unser Vertrauen zu ihm, in der aktuellen „Angstsituation“ erneuern.

Verzweiflung – in begründeter Angst

„Am Abend jenes Tages sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wir wollen ans andere Ufer fahren!

Sie schickten die Leute nach Hause und nahmen ihn, so wie er war, im Boot mit ... Plötzlich brach ein schwerer Sturm los, sodass die Wellen ins Boot schlugen und es mit Wasser voll lief. Jesus aber schlief im Heck auf einem Kissen. Die Jünger weckten ihn und schrien: Rabbi, macht es dir nichts aus, dass wir umkommen? Jesus stand auf, bedrohte den Sturm und sagte zum See: Schweig! Sei still! Da legte sich der Wind und es trat völlige Stille ein. Warum habt ihr solche Angst? fragte Jesus. Habt ihr immer noch keinen Glauben? Da wurden sie erst recht von Furcht gepackt und flüsterten einander zu: Wer ist das nur, dass ihm sogar Wind und Wellen gehorchen?“

(Markus 4,35-41) NeÜ

Machen wir einmal den Versuch, uns in die geschilderte Situation zu versetzen. Auf Wunsch ihres ermüdeten Herrn sind die Jünger auf dem See unterwegs zum jenseitigen Ufer. Ihre Überfahrt entspricht also absolut dem Plan und Willen Jesu. Ein ausgefüllter Tag liegt hinter ihnen, ein Tag mit Jesus. Im Schatten ihres Meisters haben sie vielleicht auch ein wenig von der Bewunderung der Volksmenge abbekommen, die ihrem Herrn und seiner vollmächtigen Rede galt. Dieser Herr hat sie in seine Jüngerschaft berufen und damit verbanden die Jünger vielleicht die verständliche Erwartung, nun auf jeden Fall „auf der sicheren Seite“ zu sein. – Doch jetzt kommt plötzlich Sturm auf, ihr Boot wird zum Spielball der Wellen; für kurze Zeit halten sie wohl mit ungeheurer Anspannung ihre panische Angst aus; Jesus, ihr Herr und Meister, ist ja sichtbar,

körperlich ganz nah bei ihnen (nicht unsichtbar wie bei Esra und Daniel) - aber er schläft - sogar jetzt noch! Ganz nah – und doch – wohl fern? Jetzt schlagen die Wellen ins Boot; ausgeliefert an die tosenden Elemente sind alle Gedanken und Gefühle der Jünger reduziert auf den wohl unmittelbar bevorstehenden Untergang. Sie wecken Jesus in ihrer lähmenden Angst und Verzweiflung mit dem Schrei: „Rabbi, macht es dir nichts aus, dass wir umkommen?“ – Jesus steht auf und bringt Sturm und Wellen mit seinem machtvollen Schöpferwort zur Ruhe – und es wird ganz still. In diese plötzliche Stille hinein stellt Jesus seinen noch angstgepeinigten, verstörten Jüngern die ungeheuer schwerwiegenden und auch uns heute herausfordernden Gegenfragen:

„Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr immer noch keinen Glauben?“

Jetzt werden die Jünger von einer ganz neuen und doch vollkommen anderen Furcht erfasst; einer Furcht vor der fürsorgenden, Geborgenheit gebietenden Allmacht ihres Herrn.

Mit äußerster Zurückhaltung sollten wir nach Antworten auf die Frage suchen, in welcher Weise, in welchem Verhalten in dieser geschilderten „Grenzsituation“ denn der Glaube der Jünger zum Ausdruck gekommen wäre; dies vor allem in der Seelsorge bzw. Lebensbegleitung von Brüdern und Schwestern, die aktuell oder schon seit längerer Zeit in der Wahrnehmung ihres Lebens nur noch Sturm und Wellen sehen, Wellen die tatsächlich „über die Bordwand“ schlagen. Und das kann begründete lähmende Angst – bis hin zur Verzweiflung – auslösen. Hier sind dann kaum Erklärungen oder Belehrungen gefragt, auch keine verunsichernden Äußerungen wie etwa: wir haben nicht genug oder nicht richtig gebetet; hier geht es nur noch um Beistand und Fürbitte, Trost und Stärkung – vielleicht durch unsere „wortarme Gegenwart“.

Klammern wir uns in unseren wohl selten unbegründeten Ängsten an unseren

allmächtigen, allwissenden und allgegenwärtigen HERRN und HEILAND, der seinen Jüngern und damit uns versprochen hat, an allen Tagen, gerade auch an Tagen der Angst, des Zweifels und der Verzweiflung bei uns zu sein bis ans Ende der Zeit – auf unserem nicht ungefährlichen Weg durch diese Welt – nach Hause. In diesen thematischen Zusammenhängen könnte auch uns stärken, trösten und bewahren, was Jesus zu Petrus in Lukas 22,32 sagt: „Ich habe für dich gebetet, dass du deinen Glauben nicht verlierst.“

Eine Liedstrophe von Otto Riethmüller (1889-1938) fasst diese Gedanken und Empfindungen so zusammen:

Zeig uns dein königliches Walten, bring
Angst und Zweifel selbst zur Ruh. Du wirst
allein ganz recht behalten; HERR,
mach uns still und rede du.

Jürgen Polanz



Heinz-Jürgen Polanz,
wohnhafte in Mettmann,
Jg. 1943, langjährige
Mitarbeiter in der Jungschar-
und Jugendarbeit,
Mitaltester der Gemeinde
„Auf dem Hüls“.

